

St. Petersburg an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert: Ethnische Probleme einer Großstadt

von Natalija V. Juchneva

Es gab drei Gründe dafür, dass sich St. Petersburg zu einer Stadt mit polyethnischer Bevölkerungszusammensetzung entwickelte. Erstens war St. Petersburg im 18. Jahrhundert die Hauptstadt eines reformfreudigen und aufstrebenden Landes, zugleich aber auch Hafenstadt und bedeutendes Kulturzentrum, was sie auch für Ausländer attraktiv machte. Zweitens war St. Petersburg die Hauptstadt eines Vielvölkerstaates. Und drittens lag die neue Hauptstadt nicht mitten im ethnischen Gebiet des russischen Volkes wie etwa Moskau, sondern am Rande des Reiches, wo andere Völker in buntem Gemisch mit den Russen oder in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem Staatsvolk lebten. Jeder dieser drei Gründe spielte zu unterschiedlichen Zeiten eine mehr oder weniger große Rolle.

St. Petersburg wurde in trotzigem Eigenwillen von Zar Peter I. auf dünn besiedeltem Territorium mit unterentwickelter beruflicher und sozialer Schichtung gegründet, sodass in der Gründungszeit hier Handwerker und Arbeiter mit dringend benötigten Berufen zwangsangesiedelt und Kaufleute sowie Adlige zur Niederlassung bewogen werden mussten. Besonders aber war man um die Gewinnung von Ausländern bemüht, und zwar von Fachleuten auf Gebieten, die in Russland nicht oder unterentwickelt waren. Da es in Russland in jener Zeit an gebildeten Menschen sehr mangelte und diese sich auch noch ablehnend gegenüber den von Peter I. eingeleiteten Reformen verhielten, Ausländer aber Bedenken hatten, in ein weit entferntes Land im Norden zu reisen, in eine Stadt, die keiner kannte und die noch nicht einmal aufgebaut war, lockte man Fachleute aus ganz Europa mit hohen Gehältern und verschiedenen Privilegien an. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich St. Petersburg zu einer prachtvollen und wahrhaft kaiserlichen Hauptstadt, die eine magische Anziehungskraft auf Ausländer ausübte und diesbezüglich wohl nur noch von Paris übertroffen wurde; allerdings mit dem Unterschied, dass man in Paris auf sich allein gestellt war, wohingegen Ausländer in St. Petersburg dank der Protektion durch den Staat eine sehr privilegierte Stellung einnahmen. Zahlreiche Gelehrte und Architekten, Ingenieure und Musiker, die sich in ihrer Heimat nicht ihren

Fähigkeiten und Talenten entsprechend verwirklichen konnten, kamen vor allem aus Deutschland und Italien, damals Konglomerate aus unabhängigen und partiell unabhängigen Kleinstaaten, nach Russland. Ende des 18. Jahrhunderts fanden in St. Petersburg außerdem viele Revolutionsflüchtlinge aus Frankreich Unterschlupf. Die Einwohnerzahl von St. Petersburg lag damals bei ca. 74000 Personen, davon waren 6-8% Ausländer, die übrigen hauptsächlich Russen.¹

¹ Der Beitrag stützt sich auf folgende Arbeiten der Autorin: Peterburg – mnogonacional'naja stolica (Peterburg – die multiethnische Hauptstadt), in: Staryj Peterburg. Istoriko-ětnografičeskie issledovanija (Altes Petersburg. Historisch-ethnografische Forschungen). Leningrad 1982, S. 7-51; Belorusy v Peterburge. Analiz statističeskich dannych (Weißrussen in Petersburg. Auswertung statistischer Angaben), in: Izvestija AN BSSR. Serija obščestvennych nauk (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften der Weißrussischen SSR. Serie Gesellschaftswissenschaften). Minsk 1983, Nr. 2, S. 85-89; O roli mnogonacional'nych gorodov Central'noj i Vostočnoj Evropy v integracionnych étničeskich processach (Zur Rolle der Vielvölkerstädte Zentral- und Osteuropas in den ethnischen Integrationsprozessen), in: U istokov formirovanij nacij v Central'noj i Jugo-Vostočnoj Evrope. Obščestvenno-kul'turnoe razvitie i genezis nacional'nogo samosoznanija (Anfänge der Nationsbildung in Zentral- und Südosteuropa. Gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung und Genese des nationalen Selbstbewusstseins). Moskva 1984, S. 17-28; Étničeskij sostav i étnosocial'naja struktura naselenija Peterburga. Vtoroja polovina XIX – načalo XX v. (Ethnische Zusammensetzung und Struktur der Bevölkerung Petersburgs. Zweite Hälfte des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts). Leningrad 1984; Rol' Peterburga v nacional'nom razvitii latyšej i estoncev (Die Rolle Petersburgs in der nationalen Entwicklung der Letten und Esten), in: Problemy étničeskoj istorii baltov (Zur Frage nach der ethnischen Geschichte der Balten). Riga 1985, S. 159-163; Social'no-demografičeskaja charakteristika latyšskoj étničeskoj grupy v Peterburge vo vtoroj polovine XIX – načale XX v. (Soziale und demografische Charakteristik der lettischen ethnischen Gruppe in Petersburg in der zweiten Hälfte des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts), in: Ebenda, S. 163-166; Peterburg kak centr nacional'no-kul'turnych dviženij narodov Rossii (Peterburg als Zentrum der nationalen und kulturellen Bewegungen der Völker Russlands), in: Étnografija Peterburga-Leningrada (Ethnografie Petersburgs-Leningrads). Lfg. 1, S. 3-11; Evrei Peterburga v period reform 1860-ch godov: social'no-demografičeskaja charakteristika (Die Juden Petersburgs während der Reformen der 1860er Jahre: soziale und demografische Charakteristik), in: Peterburg i gubernija. Istoriko-ětnografičeskie issledovanija (Die Stadt und das Gouvernement Petersburg. Historisch-ethnografische Forschungen). Leningrad 1989, S. 81-112; Nemcy v Peterburge vo vtoroj polovine XIX – načale XX v. (Deutsche in Petersburg in der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts), in: Étnokontaktne zony v Evropejskoj časti SSSR (Ethnische Kontaktzonen im europäischen Teil der UdSSR). Moskva 1989, S. 85-96; My živem na odnoj zemle: naselenie Sankt Peterburga i Leningradskoj oblasti (Wir leben auf demselben Stück Heimatde: die Bevölkerung St. Petersburgs und des Leningrader Gebiets). Leningrad 1992, S. 16-60 (hier das Kapitel „Peterburg-Leningrad – mnogonacional'nyj gorod“ [„Peterburg-Leningrad als multiethnische Stadt“]); Latyšy v Peterburge (vtoroja polovina XIX – načalo XX v.). Statističeskij očerk (Letten in Petersburg [zweite Hälfte des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts]). Statistischer Abriss), in: Étnografija Peterburga-Leningrada (Ethnografie Petersburg-

Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ging der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung der Stadt kontinuierlich zurück (1869 – 3,1%, 1910 – 1,2%), obwohl die absolute Zahl relativ stabil blieb (21 000–26 000). Allerdings stieg in dieser Zeit die Einwohnerzahl St. Petersburgs insgesamt rasch an: 1869 – 667 000 Einwohner, 1890 – 954 000 Einwohner und 1910 – 1 906 000 Einwohner, wobei die Zahl nichtrussischer Staatsangehöriger des Reiches anteilmäßig zunahm. An der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert stellten sie bereits den deutlich größeren Teil der nichtrussischen St. Petersburger Bevölkerung.

Das Einzugsgebiet St. Petersburgs, d.h. das Territorium, aus dem die Zuwanderung nach St. Petersburg erfolgte, war das größte in ganz Russland, deutlich größer als das von Moskau, und umfasste neben vielen russischen auch nichtrussische Gouvernements. St. Petersburg übertraf Moskau nicht nur in der Ausdehnung des Gebiets, sondern auch in der Anziehungskraft, die es ausübte. Die Anziehungskraft lässt sich am prozentualen Anteil der Migranten nach St. Petersburg aus den verschiedenen Gouvernements ablesen. Bei gleichen Entfernungen zu St. Petersburg war die Anziehungskraft der Hauptstadt in den russischen Gouvernements am größten. An zweiter Stelle lagen die weißrussischen Gouvernements und an dritter die baltischen. An vierter Stelle folgten, allerdings mit großem Abstand, die finnischen Gouvernements. In den meisten Gouvernements war die Migrations-

Leningrads). Lfg. 3, S. 33-49; Švedy v mnogonacional'nom Peterburge (Schweden im multiethnischen Petersburg), in: Švedy na beregach Nevy (Schweden an den Ufern der Neva). Stokgol'm 1999, S. 110-113; Nemcy v mnogonacional'nom Peterburge (Deutsche im multiethnischen Petersburg), in: Nemcy v Rossii: ljudu i sud'by (Deutsche in Russland. Menschen und Schicksale). S.-Peterburg 1998, S. 56-68; Meždu tradicionalizmom i assimiljaciej (o fenomene russkogo evrejstva) (Zwischen Traditionalismus und Assimilation [zum Phänomen des russischen Judentums]), in: Diaspory (1999), Nr. 1, S. 160-178; Finny v ctolice Rossijskoj imperii (Finnen in der Hauptstadt des Russischen Reiches), in: Istorija Peterburga (2001), Nr. 3, S. 47-53; Ukraincy i belorusy v starom Peterburge (Ukrainer und Weißrussen im alten Petersburg), in: Ebenda (2002), Nr. 3 (7), S. 65-70; Mnogonacional'nyj Peterburg. Istorija. Religii. Narody (Multiethnisches Petersburg, Geschichte. Religionen. Völker). S.-Peterburg 2002, S. 9-160 (Abschnitt „Istorija“ [„Geschichte“]); Die Migrationsbewegungen nach St. Petersburg und ihre ethnischen Strukturen am Ende des 19. Jahrhunderts, in: Bildungsgeschichte, Bevölkerungsgeschichte, Gesellschaftsgeschichte in den böhmischen Ländern und in Europa. Wien/München 1988 (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts), S. 350-369; Die Deutschen in St. Petersburg von der zweiten Hälfte des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, in: Die Deutschen in der UdSSR in Geschichte und Gegenwart. Baden-Baden 1990, S. 83-97; Die Deutschen in einer polyethnischen Stadt. St. Petersburg vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis 1914, in: Nordost-Archiv N.F. III (1994), H. 1, S. 7-27.

bereitschaft der städtischen Bevölkerung größer als die der Bauern. Am geringsten waren dabei die Unterschiede zwischen den russischen Stadtbewohnern und den russischen Bauern, etwas größer zwischen weißrussischen Bauern und der multiethnischen Stadtbevölkerung in den weißrussischen Gouvernements. Eine besonders große Divergenz wiesen die Zuwanderer aus den baltischen Gouvernements auf. Das lag daran, dass die estnischen, lettischen und litauischen Bauern zwei psychologische Barrieren überwinden mussten: den Übergang von der ländlichen zur städtischen Lebensweise und den Wechsel in ein anderssprachiges Milieu.

Ethnische Struktur der Bevölkerung

Im letzten Drittel des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts lag der Anteil der Russen an der Gesamtbevölkerung St. Petersburgs konstant bei 82-83%. Verschiebungen gab es zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen innerhalb der nichtrussischen Bevölkerung. 1869 bildeten die Deutschen (In- und Ausländer) die größte nichtrussische Gruppe (45600 Personen bzw. 6,8% der Bevölkerung), gefolgt von den Finnen (18000 Personen/2,7%), den Polen (14400 Personen/2,2%) und den Juden (6700 Personen/1,0%).

Zum Jahre 1890 waren die Polen an die zweite Stelle gerückt, die Zahl der Weißrussen und Esten war angewachsen, die der Juden hatte hingegen abgenommen. Die drei letztgenannten Gruppen waren zu diesem Zeitpunkt zahlenmäßig etwa gleich stark (ca. 10000-15000 Personen) in der Petersburger Bevölkerung verankert. Zu größeren Verschiebungen in der Zusammensetzung der nichtrussischen Bevölkerung kam es in den 1890er und 1900er Jahren, als insbesondere die Zahl der Weißrussen und Polen stark anstieg. Diese bildeten 1910 mit ca. 70000 Weißrussen (3,7% der Bevölkerung) und rund 65000 Polen (3,4% der Bevölkerung) die zwei größten nichtrussischen Gruppen. Die Deutschen blieben mit 47400 Personen (2,5% der Bevölkerung) weit zurück, und die Juden hatten sich zahlenmäßig den Deutschen angenähert (35000 Personen bzw. 1,8%). Die Zahl der Esten, Ukrainer und Letten war angestiegen, die der Finnen hatte abgenommen. Damit waren die vier letztgenannten Gruppen etwa gleich groß: 17000-23000 Personen. Hatten 1869 nur vier Gruppen (Deutsche, Finnen, Polen und Juden) einen Bevölkerungsanteil von mehr als 1%, so waren es 1910 mit dem zahlenmäßigen Aufstieg der Weißrussen, Esten und Letten bereits sieben. Daneben veränderte sich auch deut-

lich das zahlenmäßige Verhältnis der einzelnen ethnischen Gruppen zueinander. Überwog zunächst die deutsch-finnische Komponente, war es später die slawische. Deutlich war auch der Anteil der russischsprachigen, wenn auch nicht-russischen Bevölkerung angewachsen – in erster Linie durch Weißrussen, Ukrainer und Juden, weniger durch andere ethnische Gruppen. Die russischsprachigen Petersburger und slawischen Gruppen, die im Jahre 1869 lediglich 16% der nicht-russischen Hauptstadtbewohner ausmachten, stellten 1910 bereits 55% aller nicht-russischen Einwohner der Neva-Metropole. Der Anteil der Deutschen, Finnen und Schweden an der nicht-russischen Bevölkerung ging im selben Zeitraum von 62 auf nur 21% zurück.

Ethnisch-soziale Struktur der Bevölkerung

Deutliche Unterschiede wiesen die in St. Petersburg lebenden ethnischen Gruppen hinsichtlich ihrer sozialen und beruflichen Struktur auf. Ein Grund dafür war die spezifische soziale Entwicklung und Schichtung innerhalb der einzelnen Völker. Da es bei den Letten und Esten keinen Adelsstand gab, finden wir natürlich auch in St. Petersburg keine Adligen dieser beiden Nationalitäten vor. Aber auch alternative Migrationsmöglichkeiten spielten hier eine Rolle. So kamen deutlich weniger ukrainische als weißrussische Bauern nach St. Petersburg; einmal auf Grund der größeren geografischen Entfernung, aber auch wegen der andersgearteten sozialen und demografischen Situation in den ukrainischen Dörfern. Außerdem hatte die überschüssige Landbevölkerung der Ukraine noch die Möglichkeit, auf landwirtschaftlichen Gütern in Neurussland und im Kohlenbergbau des Donecker Kohlebeckens Arbeit zu finden. Die soziale und berufliche Struktur der Petersburger Juden hingegen wurde von verwaltungsrechtlichen Beschränkungen bestimmt. Schließlich ist zu berücksichtigen, dass die Migration nach St. Petersburg zunächst von den oberen sozialen Schichten der jeweiligen Nationalitäten eingeleitet wurde und erst später auch die unteren Schichten erfasste. So gehörten Mitte des 19. Jahrhunderts fast alle in St. Petersburg lebenden Polen dem Adelsstand an, wohingegen die Zuwanderung polnischer Bauern erst Ende des Jahrhunderts einsetzte.

Die größte Gruppe der Petersburger Bevölkerung – und das waren die Beschäftigten im Dienstleistungsgewerbe – bestand 1869 hauptsächlich aus Russen, die in den einzelnen Berufszweigen einen Anteil von 84-96% stellten und damit über ihrem prozentualen Anteil in der

Petersburger Bevölkerung lagen. Die Fabrikarbeiter, die sich aus Textilarbeitern und Arbeitern anderer Betriebe zusammensetzten, stammten hauptsächlich aus der russischen Bevölkerung, die als Bauern nach Petersburg gekommen waren. Die meisten Nichtrussen dagegen gab es bei den Metallarbeitern, vor allem in den staatlichen Betrieben. Hier lag der Anteil der Russen lediglich bei 73%, also deutlich unter dem Schnitt in der Gesamtbevölkerung. Bei den Handwerkern hatten die Russen, wie in der Gesamtbevölkerung, einen Anteil von 82%, wobei es Unterschiede in den einzelnen Gewerken gab. Die vorzugsweise von ehemaligen Bauern getragenen Gewerbebezweige waren eine Domäne der Russen. In einigen anspruchsvollen Berufen dagegen, die eine hohe Qualifikation voraussetzten, lag der Anteil der Russen unter 50%. Hier dominierten hauptsächlich Ausländer, z.B. Schweden, Deutsche und Franzosen, deren Anteil zum Ende des 19. Jahrhunderts allerdings zurückging, während der Anteil von Russen, Polen, Juden und Esten stetig anstieg. Intellektuelle, Staatsbedienstete, Verwaltungsangestellte und andere privilegierte Gruppen waren in ethnischer Hinsicht äußerst heterogen. Die höchsten Ämter im Staat waren in der Regel jedoch mit Russen besetzt. Je niedriger der Rang der einen oder anderen Gruppe von Staatsbediensteten war, desto mehr Nichtrussen waren hier vertreten. Allerdings waren es, im krassen Gegensatz zum 18. Jahrhundert, nicht mehr Ausländer. Im Dienst bei Privatpersonen dagegen gab es recht viele Nichtrussen, darunter auch Ausländer. Besonders groß war der Anteil von Nichtrussen insgesamt und speziell von Ausländern bei den Lehrern, vor allem wegen der Vielzahl der Fremdsprachenlehrer, und bei den Ingenieuren, weil die technische Ausbildung in Russland noch nicht so weit gediehen war. Allerdings griff Ende des 19. Jahrhunderts die allgemeine Tendenz auch auf diesen Bereich über: Der Anteil der Deutschen, Franzosen und Engländer ging zugunsten der Russen und Polen zurück.

Ethnische Topografie

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts waren die einzelnen ethnischen Gruppen über ganz St. Petersburg verstreut, wenngleich ihre Verteilung in ethnischer Hinsicht nicht völlig neutral war. So waren Vertreter einer Nationalität, auch wenn sie in einer fremdsprachigen Umgebung lebten, in manchen Stadtteilen anteilmäßig deutlich stärker vertreten als im gesamten Stadtgebiet. Das ethnische Bild eines Stadtteils wurde von der ethnischen Struktur der einzelnen sozialen

Gruppen bestimmt, die in diesem Stadtteil dominierten. Eine weitaus gewichtigere Rolle bei der Verteilung der Bevölkerung auf die jeweiligen Stadtteile spielte der soziale Faktor. Der mehr oder weniger homogene russische Charakter der Randgebiete ist auf die vorherrschende Stellung der Russen unter den Fabrikarbeitern zurückzuführen. Der relativ hohe Anteil von Nichtrussen unter den Handwerkern wirkte sich entsprechend auf die ethnische Struktur des Gewerbegebiets von St. Petersburg aus. Die ethnische Struktur der Bevölkerung im aristokratischen Stadtzentrum wurde von der großen Zahl der Bediensteten, zumeist Russen, und dem hohen Ausländeranteil, Hauslehrer und Händler, die sich am Bedarf der Aristokraten orientierten, bestimmt. In einigen Fällen lässt sich aber auch zeigen, dass die ethnische Topografie nicht nur soziale Gründe hatte. So teilte sich das Handels- und Gewerbegebiet in einen überwiegend nichtrussischen Teil südlich des Kazaner Doms und einen fast ausschließlich russischen Teil rund um die Sadovaja ulica (Gartenstraße). Das lag daran, dass in der Sadovaja ulica alle größeren Märkte der Hauptstadt lagen, um die herum sich die Bauern konzentrierten. Ähnlich lässt sich auch die Verteilung der russischen und ausländischen Kaufleute erklären. Die Ausländer waren im Außenhandel aktiv und lebten daher im Westteil der Stadt, in der Nähe des Hafens. Die russischen Kaufleute, die vom Binnenhandel lebten, bevorzugten die Gegend am Moskauer Bahnhof, der St. Petersburg mit Zentralrussland verband. Aber auch das Bestreben der Menschen einer Nationalität, möglichst nahe beieinander zu bleiben, spielte eine Rolle, allerdings nur innerhalb der eigenen sozialen Schicht. Insbesondere Franzosen, Engländer und Juden, aber auch Tataren, Finnen und Schweden ließen sich bei der Ansiedlung vorwiegend von ethnischen Aspekten leiten. Die Neigung zu besonders kompakter Ansiedlung lässt sich bei ausländischen Staatsbürgern (Franzosen, Engländern und Schweden), den so genannten „halben Ausländern“ (Finnen und Schweden aus dem autonomen Finnland) und bei Volksgruppen erkennen, deren Religion von der der Masse der Bevölkerung abwich (Juden und Tataren).

Gemeindeleben und Bewahrung der ethnischen Identität

Deutsche

Für die Petersburger Deutschen bildeten die jeweiligen Kirchengemeinden den Mittelpunkt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehörten 90% von ihnen der evangelisch-lutherischen Kirche an. In St. Petersburg gab es seit dem 18. Jahrhundert drei evangelische Gemeinden: die St. Petri-Gemeinde am Nevskij-Prospekt, die St. Katharinen-Gemeinde am Bolšoj-Prospekt auf der Vasil'evskij-Insel und die St. Annen-Gemeinde in der Kiročnaja ulica, deren Name sich übrigens von „Kirche“ ableiten lässt. Neben den Lutheranern gab es in St. Petersburg eine kleine Zahl Deutscher, die zur reformierten oder zur katholischen Kirche gehörten, ja sogar orthodoxe Deutsche, deren „Deutschtum“ aber sowohl von Deutschen als auch Russen sehr in Frage gestellt wurde. Die Reformierten besuchten noch lange Zeit Kirchen, die von mehreren ethnischen Gruppen genutzt wurden. Die Katholiken gingen in die „polnischen“ Kirchen, in denen der Gottesdienst in Latein abgehalten wurde. Eine eigene deutsche reformierte Gemeinde wurde Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet, eine katholische erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Die Zugehörigkeit zur evangelisch-lutherischen Kirche bildete die Basis für die ethnische Identität der meisten Deutschen. Die Worte „Lutheraner“ und „Deutscher“ wurden synonym gebraucht. Daher schrieb ein lutherischer Pastor auch folgendes: „[Hier halten sich] viele ganz russifizierte Deutsche immer noch für Germanen, bloß weil sie aus Gewohnheit und Trägheit die lutherische Kirche noch nicht verlassen haben, obgleich sie die Sprache, in der dort gepredigt wird, nicht mehr verstehen!“² Daneben zog es aber auch Menschen zur Kirche, die sich in Russland nicht richtig eingelebt hatten. Hierzu ein weiteres pastorales Zeugnis: „Auch wer in der alten Heimat der Kirche vielleicht kühl gegenübergestanden, tritt hier in der Fremde der evangelischen Kirche bald auch von Herzen näher. Sie ist ihm, wenn das Heimweh kommt, ein wohltuendes, tröstliches Stück vaterländischen Bodens.“³ Alle nichtorthodoxen Christen hatten im 18. Jahrhundert noch gemeinsame Friedhöfe. Ende des 19. Jahrhunderts wurden zwei davon, der Smolenskij- (Smolenskoe kladbišče) und der Volkovskij-Friedhof (Volkovskoe kladbišče), lutherisch, also deutsch. Die Katholiken hatten ihren eigenen, den römisch-katholischen Vyborgskij-Friedhof (Vyborgskoe kladbišče).

Die deutschen Kirchengemeinden unterhielten auch Schulen. Die bedeutendste war die Schule bei der Petrikirche, die so genannte Petrischule. 1910 war dies bereits ein Komplex aus fünf Lehranstalten.

² Margarete Busch, *Deutsche in St. Petersburg 1865–1914. Identität und Integration*. Essen 1995, S. 121.

³ Ebenda, S. 120.

Dazu gehörten Grundschulen für Knaben und Mädchen, ein Gymnasium, eine Realschule mit einer Handelssektion und eine Höhere Mädchenschule, die einem Gymnasium entsprach. In diesen Schulen gab es insgesamt etwa 1 600 Schüler; aber nicht nur Deutsche, sondern auch Russen und damit nicht nur Lutheraner, sondern auch Orthodoxe.

Ende des 19. Jahrhunderts entstanden in St. Petersburg deutsche Privatschulen. Die bekannteste war die Schule, die K.I. May gegründet hatte und viele Jahre als Direktor leitete. Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Schulen in ihren Rechten einem staatlichen Gymnasium gleichgestellt. Die Folge war, dass fortan in Russisch gelehrt wurde. Gemäß einem Sondererlass des Zaren konnten allerdings allgemeine Geschichte und Geografie, Altgriechisch und Latein weiterhin in Deutsch unterrichtet werden. Seit dieser Zeit erfreute sich das May-Gymnasium nicht nur bei Deutschen großer Beliebtheit.

Unter den weltlichen deutschen Institutionen gab es zahlreiche Gesellschaften und Vereine, die wie Klubs organisiert waren. 1772 wurde in St. Petersburg die erste Deutsche Gesellschaft gegründet,⁴ in der sich Vertreter der Ober- und Mittelschicht organisierten. Das Aufnahmekriterium war aber nicht die Nationalität, sondern die Standeszugehörigkeit. Ende des 19. Jahrhunderts war die Zahl der eingeschriebenen Russen sogar höher als die der Deutschen. Organisationen für die unteren Schichten gab es erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Deutsch geprägt war z.B. der Handwerker- und Gesellenverein „Palme“. Zunächst als Herberge für Handwerksgehlen gedacht, sprengte der Verein bald diesen Rahmen, und es kam zu zahlreichen Neugründungen, darunter auch solchen, die ausschließlich Bildungszwecke verfolgten.

Typisch für die Deutschen war ihr Hang zum Musizieren. Sorgfältig gepflegt wurde auch Hausmusik. Eine wichtige Rolle spielten Musikvereine, einer besonderen Beliebtheit erfreuten sich jedoch Gesangsvereine. In St. Petersburg gab es auch immer deutschsprachige Bühnen. Das Kaiserliche Deutsche Theater existierte vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1909.

Eine bemerkenswerte Entwicklung erlebte auch die deutschsprachige Presse in St. Petersburg. Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl deutscher Zeitungen und Zeitschriften.

⁴ Es gab später auch noch die St. Petersburger Deutsche Gesellschaft vom Jahre 1801. Allerdings konnte bislang nicht festgestellt werden, ob beide Gesellschaften wenigstens eine kurze Zeit parallel bestanden haben und dann in der Nachfolgeorganisation aufgegangen sind, oder ob die erste noch vor der Gründung der zweiten aufgelöst wurde.

Die wichtigsten Zeitungen dabei waren die „St. Petersburger Zeitung“ (eher für gebildete Kreise) und der „St. Petersburger Herold“ (für die Mittelschicht).

Polen

Nach der Niederschlagung des polnischen Aufstandes von 1863 wurde alles, was an Polen erinnern konnte, aus dem offiziellen Sprachgebrauch verdrängt. Was früher das Königreich Polen war, hieß nun Weichsel-Gebiet (Privislenskij kraj). Für die polnische Sprache fand sich im amtlichen Schriftverkehr kein Platz mehr. An den Mittel- und Hochschulen, später auch an den Grundschulen, wurde der Übergang zur russischen Sprache verordnet. Doch gerade um diese Zeit nahm die Zahl der Polen in St. Petersburg rasch zu. An der russischsprachigen Warschauer Universität wollte niemand wegen des recht niedrigen Unterrichtsniveaus studieren. Man besuchte lieber österreichische Universitäten wie Lemberg/L'vov oder russische wie Kiev und St. Petersburg. Je mehr Absolventen von Gymnasien kamen, an denen auf Russisch unterrichtet wurde, desto stärker wurde die Anziehungskraft der Petersburger Universität. Viele Polen ließen sich nach ihrem Studium endgültig in der Hauptstadt nieder, wo ihnen eine zivile oder militärische Karriere offen stand oder sie gute Aussichten für eine Dienststelle bei Privatpersonen hatten.

In der polnischen Kultur St. Petersburgs zeichnen sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zwei Richtungen ab: die klerikale und die revolutionär-demokratische. Nach der Verlegung der Römisch-Katholischen Geistlichen Akademie von Wilna nach St. Petersburg (1842) entwickelte sich die russische Hauptstadt zum Zentrum des Katholizismus im Reich. Die Akademie war zunächst dem Departement für geistliche Angelegenheiten unterstellt, wurde später in das Erzbistum Mogilev eingegliedert, zu dem die katholischen Bistümer des Reiches mit Ausnahme der polnischen Gebiete gehörten. Trotzdem blieben die engen Beziehungen zwischen der Leitung der Akademie und dem Departement für geistliche Angelegenheiten zunächst weiter bestehen, was dem Ansehen der Akademie in patriotisch gesinnten polnischen Kreisen eher abträglich war. Nach der Niederschlagung des polnischen Aufstandes von 1863 blieb die Petersburger Akademie die einzige im Reich, weil die Warschauer geschlossen wurden. Dadurch kam ihre Rolle zwar stärker zur Geltung, schwächte aber zugleich ihr Ansehen in Polen und in Rom. Die eigentliche

Bedeutung der Akademie kam erst Ende des 19. Jahrhunderts zum Tragen. Die Qualität des Unterrichts war gestiegen, die Unterordnung unter den Staat hatte nachgelassen, die starken nationalen Emotionen wegen der Niederschlagung des Aufstandes hatten sich gelegt. Neben der Akademie gab es in St. Petersburg auch eine mittlere geistliche Lehranstalt, das Katholische Seminar.

Die ethnische Identität der Polen in St. Petersburg definierte sich hauptsächlich über deren konfessionelle Zugehörigkeit.

Die Hauptkirche der Petersburger Polen war die St. Katharinen-Kirche am Nevskij-Prospekt. Sie war im 18. Jahrhundert erbaut und geweiht worden, als es in St. Petersburg noch keine Polen gab, und diente verschiedenen Nationalitäten. Sie wurde auch noch Anfang des 20. Jahrhunderts von Polen, Litauern und Letten genutzt, während Ausländer (Franzosen und Deutsche) zu diesem Zeitpunkt eigene Gemeinden unterhielten. Die St. Katharinen-Kirche war den Polen dennoch ein nationales Heiligtum, weil hier 1798 der letzte polnische König Stanislaus II. August beigesetzt wurde.

Die 1825 geweihte St. Stanislaus-Kirche war hingegen von Anfang an eine „rein polnische“ Kirche und stand in dem von Polen als Wohnsitz bevorzugten Stadtteil Kolomna. Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer mehr Polen in die Arbeiterbezirke am Rande der Stadt kamen, entstanden auch hier katholische Kirchen: hinter dem unweit der Neva gelegenen Kontrollpunkt (Nevskaja zastava) in der Schlüsselburger Straße (Šlüssel'burgskij trakt), im Vyborger Stadtteil (Vyborgskaja storona) und auch im Süden, in der Nähe der Putilov-Werke, wo es sowohl in der Verwaltung als auch in der Arbeiterschaft zahlreiche Polen gab.

Die polnische national-patriotische und auch die revolutionär-demokratische Kultur wurde vor allem von der Studentenschaft getragen. Die Studenten schlossen sich in Organisationen mit landsmannschaftlichem Charakter zusammen. Als zentraler Begegnungsort diente den polnischen Studenten der Petersburger Hochschulen die „Polnische Studentenküche“, die im Unterschied zu polnischen Landsmannschaften offiziell zugelassen war. Gegründet im Jahr 1869, existierte sie fast 50 Jahre. Hier versammelten sich außer Polen auch Weißrussen, Ukrainer und Litauer. Ende der 1880er Jahre wurde der „Polnische Jugendring von St. Petersburg“ („Koło polskoj młodości“) gegründet. Voraussetzung für die Aufnahme in diesen Verband war die Herkunft aus den westlichen Verwaltungsregionen und die Kenntnis der polnischen Sprache. Daher gehörten dem Jugendring neben Polen auch Litauer und Weißrussen an.

Nach der Revolution von 1905 kam es im kulturellen und gesellschaftlichen Leben der polnischen Kolonie zu einem merklichen Aufschwung. Einerseits war diese Tendenz darauf zurückzuführen, dass nach der Verabschiedung des Vereinsgesetzes im Jahr 1906 die Möglichkeiten zur legalen Betätigung zunahmen, andererseits beruhte diese Zunahme auch auf der veränderten Zusammensetzung der Petersburger polnischen Kolonie, in der die Zahl nichtassimilierter Personen, die an polnischer Kultur interessiert waren, ständig zunahm. Unter der Schirmherrschaft der Katholischen Kirche wirkte der Verein „Oświata“ („Bildung“). Der Verein „Sokół“ („Falke“) war ein Sport- und Bildungsverein. Der Arbeiterklub „Promień“ („Strahl“) fühlte sich für die Kulturarbeit unter den Arbeitern der Putilov-Werke zuständig. Von großer Bedeutung für die gesamte polnische Kolonie war das Polnische Haus „Ognisko“ („Herd“), ein einzigartiges Kulturhaus, in dem hauptsächlich Intellektuelle und Vertreter der Mittelschicht zusammenkamen.

Zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917 erfuhr auch die polnische Presse in St. Petersburg einen beachtlichen Aufschwung. Die Tageszeitung „Dziennik Peterburgski“ („St. Petersburger Tageblatt“) verstand sich als Presseorgan für alle Polen, die außerhalb ihrer Heimat lebten. Daneben gab es die Zeitungen „Głos“ („Die Stimme“) und „Głos Młodych“ („Stimme der Jugend“). Sprachrohr der polnischen Katholiken war der Kalender „Pod Znakiem Krzyża“ („Im Zeichen des Kreuzes“). Für sie war auch die Zeitung „Życie Kościelne“ („Kirchliches Leben“) bestimmt, die außerdem in russischer und lettischer Sprache erschien.

Finnen

Das Gemeindeleben der Finnen spielte sich rund um die St. Marien-Kirche ab. Die Kirchengemeinde prägte auch das gesamte kulturelle Leben der Kolonie. Seit Ende des 18. Jahrhunderts gab es hier auch eine Sonntagsschule. Nach dem Anschluss Finnlands an Russland übernahm die russische Regierung die Finanzierung aller finnischer Grundschulen der Stadt und des Gouvernements St. Petersburg. 1863 wurde ein Lehrerseminar eröffnet, dessen Absolventen als Lehrkräfte in diesen Schulen eingesetzt wurden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es allein in der russischen Hauptstadt zehn solcher Schulen, davon eine mit Gymnasialstatus, deren Lehrpläne den in Finnland geltenden Lehrplänen entsprachen. Nach Abschluss einer solchen Schule be-

stand die Möglichkeit, für drei weitere Jahre eine so genannte Höhere Schule zu besuchen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die ersten finnischen Bibliotheken eingerichtet, deren Zahl in der Folge rasch zunahm. Es entstanden damals auch mehrere Vereine, etwa für praktizierte Alkoholabstinenz, ein Wohltätigkeitsverein, ein Damenverein, ein Sportverein und ein Turnverein. Sehr beliebt bei den Finnen war der Chorgesang. Ende des 19. Jahrhunderts wurde ein Gesangsverein und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Musikverein gegründet.

Die finnische Kolonie gab ihre eigenen Zeitungen heraus. „Neva“ war sozialdemokratisch ausgerichtet, während „Inkeri“ nationale Ideen propagierte. Außerdem erschien regelmäßig der „Suomalainen kansan kalenteri“ („Kalender des finnischen Volkes in Russland“).

Die Finnen zeichneten sich durch starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und Heimatverbundenheit aus. In der Regel blieben sie aber nicht für immer in St. Petersburg, sondern nur für eine bestimmte Zeit. Die finnische Kolonie in St. Petersburg lebte sehr zurückgezogen, von Assimilation konnte keine Rede sein.

Letten und Esten

Wie alle Lutheraner, waren auch Esten und Letten in Kirchengemeinden vereint. Viele gehörten allerdings deutschen Gemeinden an. Oftmals schlossen sich Esten aufgrund der Sprachverwandtschaft auch der finnischen Gemeinde an. In den 1840er Jahren bildeten Letten und Esten getrennte Gemeinden und bauten ihre eigenen Kirchen, die Wohltätigkeitseinrichtungen wie Armen- und Waisenhäuser sowie Schulen unterhielten. Orthodoxe Esten, die zunächst noch russische Kirchen besucht hatten, versammelten sich ab 1904 in ihrer eigenen Kirche. Die katholischen Letten (aus Lettgallen) gingen zum Gottesdienst in katholische Kirchen, vorwiegend in die St. Katharinen-Kirche, in deren Schule auf Russisch unterrichtet wurde. Doch nach ihrer Umwandlung in ein Gymnasium kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde der Unterricht hier wahlweise in polnischer, litauischer und lettischer Sprache erteilt.

Die Petersburger Esten und Letten traten zunächst deutschen Vereinen wie der „Palme“ bei, von dem bereits die Rede war. In den Jahren 1878–1880 wurden dann u.a. jeweils ein estnischer und ein lettischer Wohltätigkeitsverein, der estnische Verein für Alkoholabstinenz, die lettische Musikgesellschaft und ein eigener Verein der Letten aus

Lettgallen gegründet. In all diesen Vereinen wurde Kultur- und Bildungsarbeit in der jeweiligen Muttersprache betrieben. 1885 erfolgte in St. Petersburg die Gründung einer Mittelschule mit estnischer Unterrichtssprache, die zu jener Zeit einmalig war, da es selbst in Estland keine Mittelschulen gab, in denen auf Estnisch unterrichtet wurde. Zwischen den Revolutionen zählte man in St. Petersburg sieben estnische Grundschulen, in denen jedoch auf Grund der Bestimmungen aus dem Jahre 1906 außer im Fach Estnisch in russischer Sprache unterrichtet wurde. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschienen die estnische Zeitung „Peterburi teataja“ („St. Petersburger Bote“) und die lettische „Peterburgas awises“ („St. Petersburger Zeitung“).

Juden

Ein ständiges jüdisches Bethaus gab es in St. Petersburg seit den 1850er Jahren. Die Gemeinde bestand damals aus Soldaten und deren Familien. Während der Volkszählung von 1869 wurden in St. Petersburg u.a. vier Synagogen und drei Bethäuser ermittelt. Im selben Jahr wurde auch die Genehmigung für den Bau einer großen ständigen Synagoge erteilt. Bei der Wahl des Standortes musste darauf geachtet werden, dass keine christliche Kirche in der Nähe der Synagoge stand. 1893 wurde dann die große Synagoge mit 1 200 Plätzen eröffnet.

Die Kinder begüterter und gebildeter jüdischer Familien besuchten die allgemeinen Schulen und Gymnasien, für den Religionsunterricht hatten sie Hauslehrer. Ab 1881 gab es an einigen Gymnasien jüdische Religion als Unterrichtsfach, 1905 bereits an 14 allgemeinen Gymnasien, außerdem an zwei deutschen lutherischen und einer reformierten Lehranstalt. Seit den 1860er Jahren unterhielten die Petersburger Juden zwei professionelle Schulen, an denen am Ende des Jahrhunderts nach Lehrplänen des Ministeriums für Volksbildung unterrichtet wurde. Die Jungen wurden hier mit dem Tischler- und Schlosserhandwerk vertraut gemacht und die Mädchen im Nähen unterwiesen.

Ethnische Prozesse

Wir wollen hauptsächlich die zwei wichtigsten Fragen beantworten. Die erste Frage bezieht sich auf St. Petersburg insgesamt und lautet: Welche Veränderungen gab es im untersuchten Zeitraum im ethnischen Erscheinungsbild der russischen Hauptstadt (bei unveränder-

tem Anteil der Russen), in welche Richtung lief der Prozess, in Richtung einer homogeneren oder heterogeneren Zusammensetzung der Bevölkerung? Die zweite Frage betrifft die ethnischen Gruppen und lautet folgendermaßen: War St. Petersburg tatsächlich der Schmelztiegel, in dem die Vertreter nichtrussischer Nationalitäten, die zur Bevölkerung hinzu kamen, verändert und teils zu Russen, teils einfach zu St. Petersburgern wurden?

Bei der Beantwortung dieser Fragen ist Folgendes festzuhalten: Die ethnisch-soziale Struktur der Bevölkerung St. Petersburgs glich sich langsam, aber stetig aus. Man könnte das als eine Veränderung deuten, die auf eine stärkere Homogenisierung hinauslief. In Wirklichkeit aber war es nicht ganz so einfach und eindeutig, weil in den sich abspielenden ethnischen Prozessen gleichzeitig entgegengesetzt wirkende Faktoren zum Tragen kamen. Einerseits bewirkten sie einen Ausgleich der sozialen Struktur, andererseits vergrößerten sie die kulturellen und sprachlichen Unterschiede sowie die Differenzen in den Lebensverhältnissen. Das Ganze lief folgendermaßen ab: Die Unterschiede in der sozialen Struktur der verschiedenen Nationalitäten ergaben sich daraus, dass zu Beginn hauptsächlich obere Bevölkerungsschichten an der Migration beteiligt waren. Außerdem überwog die Migration nichtrussischer städtischer Bevölkerungsgruppen, während die nicht-russische Landbevölkerung von der Migration praktisch unberührt blieb, und das zu einer Zeit, als Wanderungen russischer Bauern in die Hauptstadt lange vor der Agrarreform von 1861 bereits zu einem Massenphänomen geworden waren. Daher hatten viele nichtrussische Gruppen anteilmäßig im Vergleich zu den Russen einen höheren sozialen Stand. Später weitete sich auch der Kreis nichtrussischer Migranten nach und nach aus. In allen Nationalitätengruppen tauchten Vertreter der Bauernschaft auf, die zahlenmäßig sehr schnell wuchs. Das Zusammenspiel all dieser Faktoren führte zu einem allmählichen Ausgleich der sozialen Struktur der Bevölkerung insgesamt. Allerdings waren diese neuen Migrantengruppen weit weniger geneigt, sich assimilieren zu lassen als die Migranten zuvor.

Assimilation

Die einzelnen ethnischen Gruppen wiesen hinsichtlich ihrer Lage und der Verankerung in St. Petersburg beachtliche Unterschiede auf. Einige Ethnien bestanden hauptsächlich aus Zuwanderern, die für eine gewisse Zeit nach St. Petersburg kamen, um dann wieder in ihre

Heimat zurückzukehren. Für diese war eine ethnische Assimilation kein oder kaum ein Thema. Anders stellte sich für jene die Frage, die sich in der Hauptstadt für immer niederlassen wollten, wenn man bedenkt, dass es schon bei der Gewährleistung des Schulunterrichts in der jeweiligen Muttersprache beachtliche Unterschiede gab. Eine wichtige Rolle spielte die Intensität ethnisch orientierter Empfindungen. Dies förderte das nationale Selbstbewusstsein auch dann, wenn die anderen Umstände wenig dazu beitrugen. Wichtig war auch der Grad der kulturellen, sprachlichen und konfessionellen Nähe zu den Russen. Außerdem war die Größe der ethnischen Gruppe von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Daneben standen einige ethnische Gruppen nicht nur in einer besonderen Beziehung zu den Russen, sondern auch untereinander, wie Polen, Litauer und Weißrussen oder Letten und Deutsche, Esten und Deutsche, Esten und Finnen bzw. Finnen und Schweden.

Trotz aller Vielfalt der ethnischen Situationen war allen Nationalitäten eines gemeinsam: Sie alle lebten in einer russischen Stadt, alle mussten sich so oder anders an die besondere Lebensweise dort anpassen, Russisch lernen, kurzum, sich mehr oder weniger der Akkulturation unterwerfen. Der Anpassungsgrad war bei den einzelnen Ethnien recht unterschiedlich und reichte von geringfügigen kulturellen Entlehnungen und Zweisprachigkeit bis hin zur völligen sprachlichen Assimilation und Annahme des orthodoxen Glaubens. All diese Prozesse konnten bei einigen ethnischen Gruppen sogar nebeneinander ablaufen, d.h. ein Teil der Gruppe bewahrte seine Identität, seine Sprache und Kultur, ein anderer Teil unterlag sehr stark dem kulturellen Einfluss der Russen, ein dritter Teil war darüber hinaus bereits zweisprachig, ein vierter Teil bezeichnete Russisch als seine Muttersprache und ein fünfter Teil hatte seine ethnische Identität bereits verloren und war Teil der russischen Bevölkerung geworden. Daneben gab es aber auch Gruppen, die sich nur geringfügig einer Assimilation unterwarfen, etwa die Finnen und Tataren.

Deutsche

Trotz eines vielfältigen deutschen kulturellen Lebens in der russischen Hauptstadt waren die Petersburger Deutschen von der Assimilation stark betroffen. Wenn ein Deutscher eine Frau orthodoxen Glaubens geheiratet hatte, wurden die Kinder aus dieser Ehe nach geltendem Recht in der russisch-orthodoxen Kirche getauft und mussten in die-

sem Glauben erzogen werden. Da die Zahl der Mischehen zunahm, entfremdete sich jede Generation den Traditionen ihrer deutschen Vorfahren. Letztendlich waren das russische Menschen, auch wenn in der männlichen Linie der deutsche Familienname erhalten blieb.

In den oberen Schichten war bei den Deutschen Zweisprachigkeit, Russisch und Deutsch, vorherrschend. Deutsche Kinder sprachen am Gymnasium oder zu Hause Russisch. Aber auch die deutsche Sprache hielt sich hartnäckig. Zu ihrem Erhalt trug das hohe Ansehen der deutschen Sprache in Russland bei. Sehr viele gebildete Russen beherrschten diese Sprache in Wort und Schrift oder dachten sogar in dieser Sprache. Im Wesen unterschied sich ein Deutscher aus höheren Kreisen kaum von vielen Russen desselben Standes, beide sprachen von Kindheit an zwei oder sogar drei Sprachen. Dazu kam, dass es kaum kulturelle Unterschiede oder Unterschiede in der Lebensweise gab. Das hohe Ansehen der deutschen Sprache und der deutschen Kultur in St. Petersburg trug zwar zu deren Erhalt bei, gleichzeitig aber sank die Intensität nationaler Gefühle: Eine Abkehr von der deutschen Sprache war einerseits für das gesellschaftliche Fortkommen überhaupt nicht erforderlich, galt andererseits aber auch nicht als Verrat der – wie immer auch verstandenen – nationalen Interessen. All das führte dazu, dass der Prozess der sprachlichen Assimilation bei den Deutschen in den oberen und intellektuellen Schichten der St. Petersburger Gesellschaft wenn auch langsam, aber stetig voranschritt.

Bei den Handwerkern sah die Situation ganz anders aus. Sie bewegten sich hauptsächlich im eigenen ethnischen Umfeld. Wenn jemand auch zweisprachig war, so war sein Russisch in der Regel mangelhaft, weil es eben nach Gehör erlernt worden war und so auch gesprochen wurde. Insgesamt hielten die deutschen Handwerker an der althergebrachten Lebensweise fest und waren bestrebt, ihre kulturellen Besonderheiten zu bewahren.

Der Grad der Assimilation hing auch von der Konfession ab. Bei den Katholiken und Reformierten verliefen die Assimilationsprozesse intensiver. Hier spielte der gemischtnationale Charakter dieser Kirchen in St. Petersburg eine Rolle.

Polen

Bei den Petersburger Polen schritt vor allem die sprachliche Assimilation schnell voran, weil es nach dem Willen der Regierung für sie keinen Schulunterricht in der Muttersprache gab. Teilweise ausge-

glichen wurden die Assimilationsprozesse aber durch die katholische Religion, die selbst Eheschließungen von Polen mit Christen anderer Konfessionen kaum zuließ. Als das größte Hindernis stand der Assimilation der Polen jedoch das sehr stark ausgeprägte nationale Selbstbewusstsein nach dem Verlust der Souveränität ihres Heimatlandes und der Niederschlagung des Aufstands von 1863 im Wege. Trotzdem gab es an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert viele Polen, die mehr an der eigenen Karriere als am Schicksal ihrer Heimat interessiert waren und die mitunter gar das gesamte Russische Reich als ihre Heimat betrachteten.

Esten und Letten

Die Petersburger Esten und Letten waren einem besonderen Assimilationsdruck ausgesetzt. Mit der Zeit glichen sie sich den Deutschen, später auch den Russen an. 1883 schrieb eine estnische Zeitung in der Hauptstadt über die Assimilation der Esten: „Russische Sprache und russischer Geist in der Schule. Russischer Glaube und russischer Gesang in der Kirche. Russische Speisen und russische Kleidung. Von Estland und seinem Volk wird die zweite oder dritte Generation schon nichts mehr wissen.“⁵ Hier ist allerdings von der zukünftigen Assimilation die Rede. Als den nationalen Minderheiten Russlands im Jahre 1906 der Schulunterricht in russischer Sprache aufgezwungen wurde, schritt bei den Petersburger Esten und Letten der Assimilationsprozess noch schneller voran. In einem Büchlein, das 1910 vom Estnischen St. Petersburger Schulverein herausgegeben wurde, ist zu lesen: „Fragen wir einen St. Petersburger Esten nach seiner Herkunft, erhalten wir stets zur Antwort, dass er aus diesem oder jenem Ort seiner Heimat hierher gekommen ist. Die dritte Generation allerdings, die hier geboren und inmitten eines fremden Volkes aufgewachsen ist, legt Sprache und Sitten ihrer Eltern ab und geht zwischen den Fremden verloren. Nur der estnische Name zeugt bei denen, die noch einen haben, davon, dass die Vorfahren dieser deutschen oder russischen Familie einmal Esten waren.“⁶

⁵ Eesti Postimees vom 25. September 1885.

⁶ Peterburi Eesti Kooli selts, 1885–1910 (Die Petersburger Estnische Schulgesellschaft, 1885–1910). St. Petersburg 1910.

Juden

Die St. Petersburger Juden hatten nur wenig gemeinsam mit ihren Landsleuten, die in den für sie ausgewiesenen Ansiedlungsgebieten des Russischen Reiches lebten. In der Hauptstadt gingen ihre traditionelle Kultur und die Sprache sehr schnell verloren. Die relativ schnelle Integration, der die fehlende nationale Gleichberechtigung und die religiösen Unterschiede zur Masse der Bevölkerung objektiv im Wege standen, lässt sich durch die innere Einstellung der meisten jüdischen Migranten erklären, die aktiv am neuen Leben teilhaben und mit dem traditionellen Umfeld brechen wollten. Der schnellste Weg zur Assimilation der Juden an die Russen war der freiwillige Übertritt zur Russisch-Orthodoxen Kirche. Auf die Taufen folgten in der Regel Mischehen, und zwei bis drei Generationen später trat dann die vollständige Assimilation ein. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Annahme des christlichen (orthodoxen oder lutherischen) Glaubens bei den St. Petersburger Juden recht verbreitet, was sich mit der indifferenten Haltung vieler Intellektueller zur Religion erklären lässt.

Die Assimilation in der Statistik

Anhand beschreibender Quellen unterschiedlichster Art lassen sich Tempo und Intensität der Assimilation nur annähernd abschätzen. Im Folgenden werden die Ergebnisse einer Analyse statistischer Angaben aufgeführt. Leider ist das aufgrund der vorhandenen Quellen nur sehr fragmentarisch möglich.

Deutsche und Polen

Zur Untersuchung der sprachlichen Assimilation werden mindestens zwei Angaben benötigt: die Muttersprache und die ethnische (nationale) Zugehörigkeit. Bei den Volkszählungen des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde aber nicht nach Nationalität, sondern nach Muttersprache und Konfession gefragt. Daher müssen wir uns mit einer indirekten Methode behelfen. Eine gewisse Vorstellung von der sprachlichen Assimilation bei Deutschen und Polen erhalten wir aus den Angaben über Protestanten und Katholiken, wobei für die Deutschen die Daten der früheren Volkszählungen am zuverlässigsten sind, weil ihr Anteil an den Protestanten zur damaligen Zeit am größ-

ten war, und für die Polen aus dem gleichen Grund die Daten der späteren Volkszählungen. Ein quantitativer Vergleich der Katholiken und Protestanten mit russischer Muttersprache in verschiedenen Jahren und unter Berücksichtigung der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten zeigt, dass die Zahl der Assimilierten bei den Katholiken stets viel größer war.

Um nicht nur Zahlen über Protestanten und Katholiken, sondern konkret über Deutsche und Polen zu bekommen, ist eine so genannte Mikrountersuchung erforderlich. Diese ist allerdings nur anhand der Volkszählung von 1869 möglich. Damals stellten die Deutschen beispielsweise den größten Anteil unter den protestantischen Handwerkern: im Bäckerhandwerk 82% aller Protestanten mit nichtrussischer Muttersprache und im Fleischerhandwerk sogar 89%. Der Anteil der Bäcker, die zur russischen Sprache übergewechselt waren, lag bei 1,0%, während bei den Metzgern kein Sprachwechsel zu verzeichnen war. Ein Handwerk, in dem bei den Katholiken die Polen den überwiegenden Anteil stellten, gab es nicht. Wir können aber auf eine sehr kleine Nebengruppe zurückgreifen, auf Herrenschnneider (saisonal gemietet), bei denen die Polen einen Anteil von 76% aufwiesen. In dieser Untergruppe lag der Anteil der Katholiken mit russischer Muttersprache bei 14%. Auf ähnliche Weise lassen sich auch einige geistige Berufe analysieren. So waren die Protestanten unter den Lehrern an Hochschulen und mittleren Lehranstalten sowie unter den Angestellten in der Justizbehörde und im Justizministerium fast ausschließlich Deutsche und die Katholiken fast ausschließlich Polen. Der Anteil der Russischsprachigen bei den protestantischen, also deutschen, Lehrern liegt bei 7%, bei den katholischen, also polnischen, Lehrern bei 16,6%. Bei den Juristen liegen die Werte bei 33% bzw. 58%. Aus diesen Zahlen lassen sich nun folgende Schlussfolgerungen ziehen. Erstens war die sprachliche Assimilation der Polen im Jahre 1869 deutlich weiter fortgeschritten als bei den Deutschen, und zweitens ging die sprachliche Assimilation in den oberen und gebildeten Schichten wesentlich schneller voran als bei den Handwerkern, beispielsweise bei den deutschen.

Sprachliches Verhalten der Letten

Anhand der Vokszählungsergebnisse und der Kirchenstatistik lässt sich annähernd die Zahl der deutsch- bzw. russischsprachigen Letten in St. Petersburg ermitteln sowie die Dynamik des sprachlichen

Verhaltens der Letten ableiten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhöhte sich der Anteil derer, die Lettisch als ihre Muttersprache angaben, von zwei Drittel auf drei Viertel. Der Anteil der Deutschsprachigen sank von einem Drittel auf ein Fünftel. Um diese Zeit trat erstmalig eine kleine Anzahl von Letten in Erscheinung, die zur russischen Sprache übergewechselt waren. Diese Zahlen treffen zwar die allgemeine sprachliche Situation bei den Petersburger Letten, sagen aber wenig über das sprachliche Verhalten der einzelnen Gruppen und über die jeweiligen Richtungen in den sprachlichen Prozessen aus. Um dies festzustellen, müssen die Letten, die damals in der russischen Hauptstadt lebten, zumindest in zwei Gruppen unterteilt werden. In der ersten Gruppe war der Sprachwechsel zugunsten des Deutschen zu beobachten, in der zweiten hielt man an der eigenen Sprache fest. Die erste Gruppe bestand aus Letten, die aus Städten kamen und hauptsächlich Handwerker waren. Zur zweiten Gruppen gehörten Letten bäuerlicher Herkunft. In den 1860er Jahren zählte die erste Gruppe ca. 1200 Personen, von denen rund 80% deutschsprachig waren. Dieser hohe Anteil der deutschsprachigen Letten (trifft aber auch auf die zweisprachigen Letten zu) ist auf die Jahrhunderte lange Dominanz der deutschen Sprache und der deutschen Kultur in den Städten der baltischen Gouvernements zurückzuführen. In St. Petersburg angekommen, begannen viele von ihnen in deutschen Handwerksbetrieben zu arbeiten, traten deutschen Vereinen bei und besuchten deutsche Klubs. Der Sprachwechsel bei den Letten zugunsten des Deutschen wurde in St. Petersburg nicht nur nicht gestoppt, sondern verstärkte sich möglicherweise noch. Die zweite Gruppe mit etwa 1600 Personen bestand in den 1860er Jahren nur zu einem kleinen Teil aus Bauern, den größten Teil bildeten Soldaten mit ihren Familien, darunter auch Soldaten im Ruhestand (die Soldaten rekrutierten sich hauptsächlich aus der Bauernschaft), die nach ihrem Armeedienst ständigen Wohnsitz in der Hauptstadt genommen hatten. In dieser Gruppe war niemand, der zur deutschen, aber offensichtlich auch niemand, der endgültig zur russischen Sprache übergewechselt wäre. Aus Rekonstruktionen und Analysen ergibt sich für den Anfang des 20. Jahrhunderts bezüglich des Sprachverhaltens der aus Städten stammenden Letten etwa folgendes Bild: 47% bezeichneten Deutsch als ihre Muttersprache, für 13% war es Russisch und für die übrigen Lettisch. Bezogen auf beide Gruppen, lässt sich feststellen, dass sich zwischen 1859–1869 und 1904/05 die Veränderungen nicht im Verhältnis der von sprachlicher Assimilation Betroffenen und Nichtbetroffenen vollzogen, sondern im sprachlichen Verhalten der

von der Assimilation stark betroffenen Petersburger lettischen Kolonie. Hier erhöhte sich im untersuchten Zeitraum der Anteil derer, die ihre Muttersprache bewahrt hatten, von 20 auf 30%, der Anteil der Deutschsprachigen sank von 80 auf 47%. Und schließlich gab es Letten, die zur russischen Sprache übergewechselt waren, deren Anteil zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits 23% ausmachte.

Dynamik der sprachlichen Assimilation bei den Juden

Zur relativ schnellen sprachlichen Assimilation der Petersburger Juden trug zweifelsohne das negative Image des Jiddischen bei, der Sprache, in der die Juden nach ihrer Niederlassung in der Hauptstadt kommunizierten. Für gebildete Juden war das Jiddische überhaupt kein typisches ethnisches Merkmal (ein solches war nach Meinung von Juden und Nichtjuden die Religion), sie hielten das Jiddische lediglich für ein verdorbenes Deutsch und nannten es verächtlich „Jargon“. Bis zu den Reformen der 1860er Jahre gab es in St. Petersburg nur einige hundert Juden. 1869 erhöhte sich deren Zahl auf ca. 6700 Personen. Unter den neuen Zuwanderern gab es keine mit russischer Muttersprache. Russisch sprachen nur wenige Alteingesessene. In den Folgejahren aber stieg der Anteil der Juden, die bei den Volkszählungen Russisch als ihre Muttersprache angaben, rasch an: 1890 auf 28%, 1900 auf 36% und 1910 auf 42%. Seit 1890 liefern die Volkszählungen auch Angaben über die Zahl der in St. Petersburg geborenen Juden. Ende des 19. Jahrhunderts war die Zahl der zum Russischen übergewechselten Juden noch kleiner als die Zahl der in St. Petersburg geborenen Vertreter dieser Nationalität. Das heißt, dass ein Teil der Juden auch noch in der zweiten Generation die jiddische Muttersprache pflegte. Doch schon 1910 überwog die Zahl der Juden mit russischer Muttersprache. Allein durch den Zuzug bereits assimilierter Juden aus Städten Zentralrusslands ist diese Steigerung schon deshalb nicht zu erklären, weil in dieser Zeit die meisten jüdischen Migranten eben aus den westlichen Verwaltungsregionen kamen, wo die sprachliche Assimilation der Juden noch recht gering war. Also geht das Gros der Russischsprachigen auf das Konto der in St. Petersburg geborenen Generationen. Offenbar vollzog sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Sprachwechsel bei den Petersburger Juden bereits in der zweiten Generation. Das war vor allem durch den Besuch von Schulen mit russischer Unterrichtssprache bedingt. Was das Tempo der sprachlichen Assimilation betrifft, überholten die Juden alle anderen Nationalitäten

mit Ausnahme der Ukrainer (Kleinrussen) und Weißrussen. Interessant sind auch die Ergebnisse der Auswertung der sprachlichen Assimilation aus topografischer Sicht anhand von Unterlagen aus dem Jahre 1910. In ärmeren und vorwiegend von Juden bevölkerten Handwerker- und Händlervierteln war der Anteil derer, die Jiddisch als ihre Muttersprache bezeichneten, am größten. Offensichtlich ist diese Abweichung durch den niedrigeren sozialen Status (Handwerker) der dort siedelnden Juden bedingt, oder man muss eben annehmen, dass unter ihnen viele Neuankömmlinge aus den westlichen Gouvernements waren, die sich bevorzugt in diesen Vierteln niedergelassen hatten.

Muttersprache und Selbstbewusstsein der Ukrainer und Weißrussen

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war bei den Ukrainern das ethnische Selbstbewusstsein stärker ausgeprägt als bei den Weißrussen. Besonders im Kreis der Intellektuellen gab es hier ein anderes Verhältnis zur eigenen nationalen Zugehörigkeit. Weißrussische Intellektuelle, wenn sie keine Katholiken waren, betrachteten sich in St. Petersburg in der Regel als Russen. Die Ukrainer dagegen standen zu ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder waren sich ihrer zumindest bewusst, auch wenn sie kulturell und sprachlich schon völlig assimiliert waren.

Den Unterschied im nationalen Selbstbewusstsein der Petersburger Ukrainer und Weißrussen kann vielleicht ein Vergleich ihrer rekonstruierten Anzahl mit den Angaben aus den Volkszählungen zur Muttersprache ein wenig erhellen. Dabei ist zu beachten, dass der Begriff der „Muttersprache“ bei den Volkszählungen der Stadt St. Petersburg und der gesamtrussischen Volkszählung 1897 unterschiedlich definiert wurde. In der Anleitung zur Volkszählung 1890 heißt es: „Unter Muttersprache ist die Sprache zu verstehen, in der man sich gewöhnlich in der Familie, bei sich zu Hause verständigt.“ Diese Auslegung galt auch noch 1900. Bei der gesamtrussischen Volkszählung war man bemüht, den Begriff der Muttersprache dem Begriff der nationalen Zugehörigkeit so weit wie möglich anzunähern. In den Erläuterungen zur Volkszählung 1897 heißt es in dem St. Petersburg gewidmeten Band: „Muttersprache bedeutet nicht (...) gesprochene Sprache; vielmehr wird damit die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Völkerschaft gekennzeichnet.“ Diese Position beeinflusste deutlich die Ergebnisse der Volkszählung in St. Petersburg. Einige ethnische Gruppen wurden

zahlenmäßig größer, und das betraf nicht allein die Ukrainer und Weißrussen, obwohl hier der Zuwachs am deutlichsten war. Die Ukrainer und Weißrussen, die bei der Volkszählung 1897 in St. Petersburg Ukrainisch bzw. Weißrussisch als Muttersprache angaben, wollten damit offensichtlich ihre ethnische Zugehörigkeit unterstreichen. Bei den Ukrainern waren das 60%, bei den Weißrussen dagegen maximal 8-9%. Die Zahl derer, die ihre Muttersprache tatsächlich gepflegt hatten, ist der Volkszählung von 1900 zu entnehmen. Damals waren es 14% der Ukrainer und nur 2% der Weißrussen.

Die Rolle St. Petersburgs bei der nationalen und kulturellen Entwicklung der Völker des Russischen Reiches

Untersucht man das Leben der in St. Petersburg ansässigen nationalen Minderheiten, so stößt man dabei auf die erstaunliche Tatsache, dass selbst zahlenmäßig recht kleine Kolonien, die manchmal sehr weit entfernt vom Hauptsiedlungsgebiet ihrer Völker lagen, eine große, manchmal sogar die führende Rolle bei der nationalen kulturellen Entwicklung ihres Volkes spielten. Allerdings war das keine spezifische Besonderheit der russischen Hauptstadt. Dass die Zentren der Nationalbewegung oft außerhalb des Hauptsiedlungsgebietes des eigenen Volkes und in der Großstadt einer anderen Nation lagen, war für viele europäische Völker, die keinen eigenen Staat hatten und im 18. und 19. Jahrhundert ihre nationale Wiedergeburt erlebten, eine recht verbreitete Erscheinung. Besonders typisch war das für die Völker, die zu den drei großen multinationalen Imperien – Russland, Österreich-Ungarn und zur Türkei – gehörten. Dass sich die Zentren der nationalen Bewegung einiger Völker außerhalb ihrer Siedlungsgebiete befanden, lag mitunter auch daran, dass es in den Siedlungsgebieten dieser Völker entweder keine eigenen Städte oder nur Städte fremder Völker gab. Die nationale Unterdrückung war jedoch im Hauptsiedlungsgebiet eines Volkes fast immer am stärksten und weniger außerhalb zu spüren.

Letten und Esten

Mit St. Petersburg war der Beginn der nationalen Wiedergeburt der Letten und z.T. auch der Esten verbunden. Im Baltikum dominierte seit dem Mittelalter die deutsche Kultur. Es herrschte die weit verbreitete Meinung, Lettisch und Estnisch seien ohnehin nur unterentwi-

ckelte Sprachen des einfachen Volkes, und Bildung könne nur über die deutsche Sprache vermittelt werden. An Schulen und Universitäten wurde deutsch unterrichtet. Schon ein Grundschulabgänger fühlte sich als halber Deutscher. Und nach Universitätsabschluss betrachtete sich jeder sowieso als Deutscher. Auf diese Weise blieb das Volk lange ohne eigene national orientierte intellektuelle Schicht.

Mitte des 19. Jahrhunderts entstand im Zeichen der nationalen Wiedergeburt die junglettische Bewegung. Mit der Propagierung dieser Ideen begann ein Zirkel lettischer Studenten an der Universität Dorpat. Nach dem Studium gingen die führenden Köpfe dieses Zirkels, K. Valdemārs, J. Alunāns und K. Barons, nach St. Petersburg, wo sie in den Staatsdienst eintraten. Aber ausgerechnet in der russischen Hauptstadt wurden sie zu führenden Vertretern der lettischen Nationalbewegung. Ihre größte Leistung war die Herausgabe der „Peterburgas awises“ („St. Petersburger Zeitung“), die von 1862 bis 1865 erschien und erstmalig die nationalen Interessen der Letten vertrat. Hier wurde ständig über die so genannten „verschämten Letten“, Menschen, die sich ihrer Nationalität schämten, diskutiert. Die „Peterburgas awises“ wurde auch in Livland vertrieben und erfreute sich in national gesinnten Intellektuellenkreisen einer außerordentlichen Beliebtheit.

In den 1860er Jahren war St. Petersburg auch ein Zentrum der estnischen Nationalbewegung. In dieser Zeit gab es hier einen Zirkel estnischer Intellektueller mit dem Namen „St. Petersburger Patrioten“, zu deren führenden Köpfen N. Keller und C.R. Jakobson gehörten. Die Idee des Zirkels, nach dem Beispiel der Letten in der Hauptstadt auch eine estnische Zeitung herauszugeben, ließ sich nicht verwirklichen. Es sollten aber auch andere Einflüsse St. Petersburgs auf die estnische Kultur nicht außer Acht gelassen werden. So wurde St. Petersburg Ende des 19. Jahrhunderts eines der wichtigsten estnischen Theaterzentren. Ebenso verdient auch folgende Tatsache Beachtung: Genau in jenem Jahr (1885), als der fast 20-jährige Kampf um die Gründung einer mittleren Lehranstalt in Estland einen neuen Höhepunkt erreichte, wurde in St. Petersburg eine Mittelschule mit estnischer Unterrichtssprache eröffnet. Anfang des 20. Jahrhunderts trugen nationale Vereine und Schulen zur Entfaltung des kulturellen Lebens der Petersburger Letten und Esten bei. Doch mit den Erfolgen der nationalen Massenbewegung in Lettland und Estland verlor St. Petersburgs für jene Länder an Bedeutung.

Ukrainer und Weißrussen

Nach dem Krimkrieg entstand in der Ukraine eine nationale Bewegung, die in vielen Städten der Ukraine ihren Ausdruck in der Gründung von „Hromada“-Vereinigungen (Hromada = Gemeinde) durch Gleichgesinnte fand, die sich hauptsächlich kulturell betätigten. Interessanterweise war die St. Petersburger „Hromada“ die erste und wichtigste ihrer Art. Sie existierte von Herbst 1858 bis 1861/62 und gab die Zeitschrift „Osnova“ („Basis“) heraus, deren Redakteur V.M. Belozerskij war. Die erklärtermaßen wichtigste Aufgabe der Zeitschrift war das Wecken und Wachhalten des ukrainischen Nationalbewusstseins. Eine große Rolle spielte dabei die Veröffentlichung des Artikels „Zwei russische Völkerschaften“ des bekannten Historikers N.I. Kostomarov. Neben dieser Zeitschrift gab die St. Petersburger „Hromada“ auch eine ganze Reihe kleiner Bücher mit Werken ukrainischer Schriftsteller unter dem Titel „Seljans’ska Knigozbirnja“ („Ländliche Bibliothek“) heraus. Sowohl die Zeitschrift „Osnova“ als auch die Bücher der „Ländlichen Bibliothek“ wurden in der Ukraine vertrieben. Ehrenmitglied der „Hromada“ war der berühmte ukrainische Dichter T.G. Ševčenko. Sein Tod im Jahre 1861 war ein herber Schlag für die Ukrainer, aber nicht nur für sie. Die Beisetzung des Dichters gestaltete sich zu einer regelrechten Manifestation. Noch zwei Monate nach seinem Tod wurden auf dem Smolensker Friedhof Totenmessen für ihn gelesen. Es fanden literarische Abende zum Gedenken an Ševčenko statt, der letzte einen Tag nach der Überführung der sterblichen Hülle des Dichters in die Ukraine.

Die St. Petersburger „Hromada“ war zwischen 1860 und 1863 die zahlenmäßig größte und aktivste. Die „Hromada“-Vereinigungen waren nicht nur kulturelle, sondern auch national-revolutionäre Organisationen. Im Laufe der Zeit aber wurde die St. Petersburger „Hromada“ zu einem Klub, der nur noch die Interessen der St. Petersburger Ukrainer wahrnahm. Das Zentrum der ukrainischen Nationalbewegung verlagerte sich später in die Ukraine bzw. in das österreichische Galizien.

Die Weißrussen erlebten die nationale Wiedergeburt später als die Letten, Esten und Ukrainer. 1906 wurde in St. Petersburg ein weißrussischer Verlag für das Volk gegründet. Die von diesem Verlag herausgegebene Fibel, das Kinderbuch „Peršae čitannja“ („Erstes Lesen“; „Lesen für Anfänger“), die aufklärende Literatur und die Bücher weißrussischer Dichter fanden in Weißrussland weite Verbreitung und trugen zur Entwicklung des Selbstbewusstseins der Weißrussen bei.

Juden

Am dauerhaftesten und engsten war die nationale Kulturbewegung der Juden mit St. Petersburg verbunden. Die 1860er Jahre, in denen die Letten, Esten und Ukrainer um ihre nationale Wiedergeburt zu kämpfen begannen, waren für die Juden in Russland die Zeit der beginnenden Bildungsbewegung. 1863 wurde die „Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden Russlands“ („Obščestvo rasprostraneniija prosvješčenija meždu evrejami v Rossii“) gegründet. Sie hatte es sich zur Aufgabe gemacht, russisches Grundwissen und weltliche Erkenntnisse zu verbreiten. Der Verein wurde allmählich zu einer gesamt-russischen Organisation mit Sitz in St. Petersburg und Außenstellen in den Städten der jüdischen Siedlungsgebiete. Ab 1870 war St. Petersburg das wichtigste Zentrum jüdischer Periodika, die in russischer Sprache erschienen. Zwischen 1860 und 1910 wurden in Russland 39 russischsprachige Zeitungen und Zeitschriften für die jüdische Bevölkerung herausgegeben, 21 davon in der Hauptstadt. Letztere hatten ein professionelles Niveau und erreichten auch die meisten Leser. Ein wichtiges Ereignis war die Herausgabe der 16-bändigen „Jüdischen Enzyklopädie“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Russischsprachigkeit war ein Merkmal, in dem sich die Juden in der Hauptstadt von der Masse der Juden in Russland unterschieden. Trotzdem erschienen Bücher und Zeitschriften nicht nur in Russisch, sondern auch in Iwrit, einer modernen Form des Althebräischen, und in Jiddisch, der Alltagssprache der Juden, die Ende des 19. Jahrhunderts ihre Schriftform erhielt. In St. Petersburg wurde zwischen 1903 und 1909 auch die erste Tageszeitung Russlands „Der Fraind“ auf Jiddisch herausgegeben und im Siedlungsgebiet der Juden verbreitet. Ab 1909 erschien sie in Warschau.

In den 1880er Jahren wurden die Juden von der Idee der nationalen Wiedergeburt erfasst. Einerseits war das eine Reaktion auf die Assimilation, andererseits auf den zunehmenden Antisemitismus. Unter den assimilierten Petersburger Juden wuchs das Interesse für das Leben des eigenen Volkes in anderen Siedlungsgebieten, von dem sie sich offensichtlich schon weit entfernt hatten. An der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert wurden in der Hauptstadt der Jüdische historisch-ethnografische Verein, der Verein jüdischer Volksmusik, die Jüdische literarische Gesellschaft und der Verein der Freunde der hebräischen Sprache gegründet. S.M. Dubnow, J.I. Gessen, S.L. Cingberg und andere verfassten historische Werke. Die nationale Wiedergeburt bildete trotz unterschiedlicher Auffassungen dazu die Basis für

politische Doktrinen wie die Palästinophilie, den Zionismus, den Territorialismus und die Volkstumsbewegung (folkizm).

Was die Rolle St. Petersburgs bei der nationalen und kulturellen Entwicklung der Völker des Russischen Reiches anbelangt, so lässt sich zusammenfassend Folgendes feststellen: In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren in der Hauptstadt Russlands, in St. Petersburg, praktisch alle Völker des Reiches vertreten. Aber nicht jede ethnische Kolonie, auch wenn sie noch so groß und noch so gut strukturiert war, spielte eine Rolle bei der nationalen und kulturellen Entwicklung ihres Volkes. St. Petersburg konnte nur dann zum Zentrum bzw. einem der Zentren der nationalen Bewegung eines Volkes werden, wenn u.a. folgende Bedingungen erfüllt waren:

1. Es musste sich um eine nationale Kulturbewegung und nicht um eine politische Bewegung handeln. Deshalb war St. Petersburg auch nicht Zentrum der nationalen Bewegung der Polen oder Finnen.
2. Treibende Kraft dieser Bewegung musste eine kleine Gruppe Intellektueller sein, die sich mit der Verbreitung von Kultur in ihrer nationalen Sprache befasste. Bei Massenbewegungen verlagerte sich das Zentrum gewöhnlich auf das Siedlungsgebiet der jeweiligen Nationalität. In St. Petersburg traf das beispielsweise auf die Letten, Esten und Ukrainer zu.
3. Damit eine Kolonie in einer außerhalb des Siedlungsgebiets der Mutterethnie gelegenen Stadt an der Spitze der eigenen nationalen Kulturbewegung stehen konnte, musste sich die Lage ihrer Angehörigen in dieser Stadt positiv von der Lage der gleichen Schicht im Hauptsiedlungsgebiet unterscheiden. Für St. Petersburg seien da wiederum die Letten und Esten sowie die Juden als Beispiel genannt.
4. Damit die Repräsentanten einer nationalen Bewegung die russische Hauptstadt zum Ort ihrer Aktivitäten machen konnten, durfte die Bewegung keine antirussische Richtung nehmen. Aus diesem Grund konnte St. Petersburg auch nicht zum Zentrum der polnischen Befreiungsbewegung werden.

Aus dem Russischen übersetzt von Norbert Krallmann, Halberstadt